

Vinzenz Eduard Milde

Seit den Tagen der Gegenreformation beherrschte die römische Kirche durch ihre Orden, vor allem durch die Jesuiten, in Österreich das Schul- und Bildungswesen, die es im Geiste der mittelalterlichen Scholastik leiteten. In anderen deutschen Staaten traten frühzeitig scharfe Gegner gegen diese einseitige Richtung auf: Wolf, Kant, Felbiger, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, welche die jesuitischen Scholastiker „Grübler- und Grillenfänger“ nannten. In Wien erklärte 1757 der Bischof Johann Josef Graf von Trautsohn - das Geschlecht besaß im Weinland die Herrschaft Falkenstein – in einem Hirtenbrief, daß der Unterricht nicht den Anforderungen der Zeit genüge und die scholastische Lehrweise unfruchtbar sei und ergänzt werden müsse. Der Braunauer Abt Rautenstrauch in Böhmen, trat als Gegner der jesuitischen Scholastik auf und stand als liberal denkender Mann im Banne der Aufklärung; er war ein Vorkämpfer der deutschen Klassiker in Österreich, wo ein solch extremer geistlicher Despotismus herrschte, daß jeder Mann, der ein französisches Buch der Aufklärung las oder nur durchblätterte, den Beruf und die Stellung verlieren konnte. In Wien konnte man nur Traum-, Koch- und Gebetbücher kaufen.

Die Wiener „Deutsche Gesellschaft“ verbreitete erst 1761 die geistigen Erzeugnisse Deutschlands in Österreich. Denis verfaßte 1766 das erste deutsche Lesebuch für österreichische Schulen. Der Nachfolger des Bischofs Trautsohn, Migazzi (1787 – 1803), war ein Gegner der Aufklärung, warnte, rügte und verbot strenge das Lesen protestantischer Druckwerke (darunter auch Rochow, Campe und Salzmann). Die Geistlichen lasen aber schon früher gern solche Bücher, z. B. der Pfarrer Ferdinand Hammert von Großkrut (+1732 – nach dem Wiener „Diözesanblatt“ 1898). Aufklärung war das Losungswort nach 1770 auch in Österreich.

Vinzenz Eduard Milde wurde am 11. Mai 1777 als Sohn eines Brünner Buchbinders geboren, studierte in Brünn und Olmütz und sollte Offizier werden; doch wählte er das Studium der Theologie. Der Bischof Migazzi lehnte ihn zunächst ab, da er aus Mähren stammte. Als Milde später durch seine Kenntnisse besonders hervortrat, meinte der Bischof: „Na ja, aus einem Mährer kann auch etwas werden.“ Zuerst war er Katechet an der Wiener Normalschule St. Anna, dann Hofkaplan und erster Professor für Erziehungskunde an der Wiener Hochschule – an der Prager wirkte Karl Friedrich Seibt schon seit 1771. Da er kränkelte, nahm er die Stelle eines Pfarrers in Wolfpassing bei Wolkersdorf an, wo er eifrig die Bücher der Aufklärung und der deutschen Klassiker studierte, auch Kant, Rousseau, Basedow, Salzmann, Campe, Pestalozzi, Guthsmuths, Gabriel Resewitz, der schon um 1800 für Ackerbau- und Handwerkerschulen eintrat, und den evangelischen Theologen Zollikofer, den Apostel der Toleranz. Die meisten Landgeistlichen des Weinlandes kümmerten sich wenig um Schule und Jugenderziehung; sie ließen alles gehen, wie es ging.

Milde erkannte richtig den hohen Wert der Aufklärung, die durch Erziehung und Arbeit die Menschen bessern wollte. Der Staat müsse sich um das Schulwesen kümmern, weil die Kirche auf diesem Gebiete versagt hatte. Der Geistliche Kajetan von Weiller aus Bayern (+1826) lehnte jedes Konkordat mit Rom ab, da es nur der Schule schade; denn die kirchliche Einsperrung der Jugend sowie die harte Zucht und Strenge zeigten meist schlechte Folgen; die Toleranz und der Humanitätsgedanke werde hier nicht beachtet. Der Adel ließ seine Kinder durch Hofmeister und Gouvernanten erziehen, hatte daher kein Interesse am öffentlichen Schulwesen.

Die Aufklärung brachte pädagogische Romane und Erzählungen, Hilfsbücher für den Lehrer und die körperlichen Übungen in den Schulen: die Engländer und deutschen erkannten ganz richtig die Wahrheit des Satzes: „Mens sana in corpore sano.“ Bei uns in Österreich predigten die Geistlichen: „Die Kinderkrankheiten sind eine Wohltat Gottes, der den Armen auf diese Weise die vielen Kinder nimmt.“ Daher erklärt sich auch der starke Widerstand der Eltern gegen den Impfwang – in Poysdorf

noch 1925. Als Milde eine Verbindung der Pädagogik mit der Medizin forderte, fand er überall starken Widerstand, obwohl sich der Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses Johann Peter Frank (1745 – 1821) und Christian August Struwe (1767 – 1807) dafür einsetzten. Milde sah wie einst Comenius in der Pädagogik eine allumfassende Wissenschaft, die sich nicht auf die Erziehungslehre beschränken dürfe.

Der Bischof Migazzi protestierte scharf gegen die Verbreitung der Werke von Aufklärern, die nur den Weg zum Umsturz vorbereiteten. In Österreich zeigte sich 1794 der Umschwung, weil jetzt der Kampf gegen die Aufklärung, gegen das Jakobinertum und gegen das Sokratisieren in den Schulen begann; überall verlangte man eine Einschränkung der Volks- und Lehrerbildung; denn ein dummes Volk läßt sich leicht regieren.

1813 erschien Mildes „Lehrbuch der Erziehungskunde“, das in allen Ländern eine freundliche Aufnahme fand und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Juristen des 4. Jahrganges mußten Vorlesungen über dieses neue Buch hören.

Milde tadelte den schlechten Bauzustand unserer Schulgebäude, die mehr als eine Kulturschande waren; damals war für die Kinder das Schlechteste gut genug; er trat für Heimat- und Ortskunden ein, für eine genaue Führung der Gedenkbücher, für Pfarrarchive, für Pfarr- und Dekanatsbibliotheken (in Walterskirchen kann man eine solche noch heute sehen). 1814 wurde Milde Dechant und Distriktsschulaufseher in Krems. Nach 1814 machten die jungen Theologen in den Schulen unter der Leitung eines Lehrers auch praktische Übungen. Die Grafen Kinsky und Anton Colloredo – das Geschlecht besaß die Herrschaft Staatz im Weinland – reformierten die militärische Erziehung der Offiziere.

Nach dem Wunsche Mildes sollten die Geistlichen sich eine Literaturzeitung halten und lesen; dafür hatte jeder Pfarrer jährlich 3 fl und jeder Kaplan 2 fl auszugeben. Die Stelle eines Diözesan-Schulaufsehers lehnte Milde aus Gesundheitsrücksichten ab. Der Kaiser Franz, der ihm sehr gewogen war, verschaffte ihm die Stelle eines Bischofs von Leitmeritz (1823), damit er die vielen Verirrten, die es hier in Nordböhmen gab, in den Schoß der Kirche zurückführe („ad fidem veram“), denn seit den Tagen der Aufklärung gewann in den Sudetenländern das evangelische Christentum einen stärkeren Einfluß.

Milde war der erste bürgerliche Bischof in Wien – 1832. Die Gegner nannten ihn spottweise „Ritter von Pappendeckel“. Standesdünkel lag ihm aber fern; die konservativ eingestellten Geistlichen lehnten seinen Reformeifer ab; jeder Priester der Diözese sollte sich weiter bilden und studieren sowie seine Kraft der Jugenderziehung widmen.

Die strenge Zensur der Regierung und Politik in der Kirche entsprachen nicht seinem Geiste: für die Schule, für die Armen und entlassenen Sträflinge hatte er ein warmes Herz; wohl dachte er an eine Jugendfürsorge und an eine caritas im heutigen Sinne; doch war die Zeit noch nicht reif für solche Ideen. Trotz seiner Güte und Hilfsbereitschaft allen Ständen und Berufen gegenüber machten ihm die Wiener in den stürmischen Märztagen des Jahres 1848 eine Katzenmusik, welche er sicher nicht verdient hatte. Er war seiner Zeit voraus geeilt und seine Reformpläne wurden nicht verstanden. Milde gründete einen Sträflings-Fürsorgeverein, damit die Gestrauchelten wieder in geordnete menschliche Verhältnisse zurückfinden könnten. Viele Gemeinden widmeten diesem Verein jährlich eine Spende, so z. B. Katzelsdorf bei Poysdorf.

Milde starb 1853: doch gedachte er in seinem Testamente der Kirche in Wolfpassing, der Geistlichen und Lehrer in Stiftungen; 10% seines Jahreseinkommens hatte er stets für Wohlfahrtszwecke gewidmet, getreu dem Dichterwort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Er war der erste Pädagoge in Österreich, welcher der Erziehungslehre neue Wege wies, welche erst später als richtig erkannt wurden. Sebastian Brunner, der als Kaplan in Neudorf bei Staatz wirkte, bewunderte bei den

Visitationen Mildes sein Lehrgeschick und die Art und Weise, wie er mit den Dorfkindern umzugehen verstand; er war der geborene Praktiker. Leider wurde er bald vergessen und Herbart trat an seine Stelle. Dittes urteilt über ihn: „Hätte man im Geiste Mildes das österreichische Schulwesen gestaltet, so würde man ein halbes Jahrhundert für den Fortschritt gewonnen haben.“

Quellen:

Dr. K. Wotke „Vinzenz Eduard Milde“

Dr. O. Meister „Kirche und Aufklärung“ in „Neue Ordnung“ 1928.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Jänner 1958 S. 3, Februar S. 4